Kein anderes Zeichen (Matthäus 12, 38-45)

Autor(en): **Fuchs, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum neuen Jahr:

«Aufrecht und unerschüttert»

Drückt schwer das Dunkle auf die Welt,
Es leuchten doch die Sterne!
Der Wahrheit Licht,
Vergiß es nicht,
Erhellt die fernste Ferne!

Willkommen bist du, neues Jahr;
Denn nur der Feigling zittert!
Gib mir die Hand,
Wir halten stand,
Aufrecht – und unerschüttert!

Werner Egli

Kein anderes Zeichen

Matthäus 12, 38–45

Es war keine Kleinigkeit für geistig führende Männer der jüdischen Frömmigkeit, sich zu dem zu stellen, der sagte: «Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist . . . Ich aber sage Euch . . . !» Und er stand so in innerer Macht sie fassend vor ihnen, daß sie doch nicht wagten nein zu sagen. So möchten sie Hilfe haben: «Gib uns ein Zeichen!» – nicht ein Wunder, das auch andere tun können, nein, ein solches, das uns sicher sagt, daß du Gottes Bote bist!

Hart ist seine Antwort: «Böses, ehebrecherisches Geschlecht», nennt er sie. Ein solches Zeichen wird nicht gegeben über das hinaus, was Ninive und die Königin vom Mittag zur Buße brachte – der Ruf, der ihnen ihren falschen Weg und ihre Versäumnis zum Bewußtsein brachte. Es ist dasselbe, was dem reichen Mann in der Hölle und in der Qual gesagt wird: «Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, so einer von den Toten auferstünde!» (Luk. 16, 31.)

Jünger Jesu, die Kirche und ihre führenden Männer – wir alle stehen wieder vor Aufgaben, deren Lösung wir suchen müssen. Wieder sind da die Massen, die Millionen, die nicht aus noch ein wissen, von Angst verdunkelt ihr Sinn, von Haß verwirrt ihr Denken, von Mißtrauen um die Fähigkeit der Gemeinschaft gebracht. Wo ist das «Zeichen», das uns auf einen klaren, bestimmten Weg weist?

Immer wieder haben Christen in solcher Lage ein Zeichen gesucht, das auch ihnen von draußen her die Weisung gibt. So hat ein Abschreiber des Evangeliums sich das Jonaszeichen auf die Auferstehung ausgelegt, schrieb das an den Rand, und es kam in den Text, dem es doch so klar widerspricht. Jesus will ja dies «böse und ehebrecherische Geschlecht», das der Verantwortung für seine und der andern Schuld aus dem Wege gehen will, gerade darauf weisen, daß s i e es, sie allein zu entscheiden und zu übernehmen haben – o h n e Zeichen, nur aus der Wahrheit ihres von ihm angerufenen Gewissens und Daseins.

Und sind wir nicht angerufen? Angerufen durch den ganzen Zustand unseres Geschlechts, durch die Verwirrung, der wir nicht zu steuern wissen, durch die Schuld der Zeit hinter uns und um uns, durch das Morden nah und fern, durch jede Hinrichtung oder schwere Bestrafung, die um uns geschieht, durch das Klagen von einsamen Frauen und hilflosen Kindern, gequälten Kindern. Wir brauchen nicht eine einzelne Stätte zu nennen – überall ist es in der weiten, weiten Menschheit – überall gerade in den sogenannten christlichen Völkern und durch ihr Sein und Tun gewirkt.

Ein junger Mann, als Kaufmann von seiner Firma nach Afrika geschickt, wird von der Rassenfrage erfaßt – siehe, er hört den Anruf, und er entscheidet, gibt seine Stellung auf, wandert zunächst einmal trotz der Warnung aller Bekannten ins Gebiet der Mau-Mau-Bewegung. Er wird nicht getötet, kann sich mit führenden Männern aussprechen, kehrt zurück mit der Botschaft: «Dieser ganze Kampf wäre beendet, wenn der weiße Mann, der sich Christ nennt, ein ganz Einfaches täte, nämlich als Christ gegenüber den Schwarzen handelte.» Er wandert durch die afrikanische und asiatische Welt, um sich klar zu werden über diesen Zustand, und kommt zum selben Ergebnis: «Es wird kein anderes Zeichen gegeben werden.» Dieser hat es gesehen, das Zeichen der bittern Not, Verlassenheit – und schweren Schuld.*

Wer dies Zeichen sieht, dem fallen jene törichten Befangenheiten ab, die ihn binden an alte, liebgewordene Gestaltungen und Gewohnheiten, an Sehnsucht nach vergangenem Besitz und vergangener Behaglichkeit. Abfällt der Hochmut nationaler Überheblichkeit und Machtgier. Er weiß nun, daß nirgends eine Zuflucht zu finden ist für einen Menschen, der eine Schutzhütte sucht für seine Behaglichkeit und kleine Selbstsucht – wenn wir zu Gott gehören wollen! Er weiß, daß erst recht nicht eine Kirche eine solche Zuflucht sein kann und darf. Nicht dürfen wir zurückschauen auf das Zeichen der Auferstehung und in einem theoretischen Glauben an diese dem aus dem Wege gehen, was des Auferstandenen «Zeichen» heute ist, das Zeichen, das uns in die Buße stellt, in die Nacktheit der Schuld vor Gott, da wir unsere Hände

* Hans de Boer: «Unterwegs notiert.»

N 15

ausstrecken und beten: «O nimm mir alles, aber laß mich Bruder sein in Jesu Kraft und Dienst! Hilf mir, Gegenmacht zu werden mit Dir gegen den Jammer, der die Menschen zerbricht und zu Unmenschen macht!»

Da werden wir unter die Menschen gestellt und dürfen nicht mehr uns entscheiden unter der Frage, welchem Interesse wir dienen, seien es auch die Interessen der Kirche. Wir müssen fragen, wie wir dem Menschen dienen, der Jesu Bruder ist. Wir dürfen nicht mehr fragen, welcher Weltanschauung er ist, welchem Volke, welcher Rasse er angehört, wir müssen fragen, ob er, wo er Hilfe nötig hat aus Jesu Macht.

Um welch wesenlose Dinge streiten wir uns – ja streiten sich Staat und Kirche –, während wir gerufen sind, der ungeheuren Not des Hasses zu wehren und damit der gewaltigen Gefahr des Krieges entgegenzuwirken und der Angst der Menschen befreienden Glauben, vertrauende Zusammenarbeit entgegenzustellen!

Sobald wir das «Zeichen des Jona» sehen, wie es warnend über dieser Menschheit steht, wissen wir auch, warum Jesu Warnung so ernst und eindringlich ausmündet in die Worte von der Rückkehr des unsaubern Geistes zu dem, den er verlassen hatte – «ärger denn er zuvor war»!

1945 waren wir alle tief erschüttert. Nun meinen wir, wir hätten Buße getan – aber man hat nie Buße getan, wenn sie Vergangenheit werden kann. Buße ist immer da. Von der «täglichen Reue und Buße» redet Luther. So sind wir in Gefahr, ob wir Christen sind oder nicht, unsere Erkenntnis und Haltung aus dem Jahre 1945 zu einem Dogma werden zu lassen, in dem wir uns befriedet fühlen, ohne zu merken, daß wir die entscheidende Arbeit der Wahrheit und der Liebe unter uns noch gar nicht getan – höchstens sehr arm angefangen haben. Ja, wir meinen so sehr die Buße erreicht zu haben, daß wir es den andern vorwerfen dürfen, wenn sie nun verhärtet uns oder den Aufgaben gegenüberstehen. Sie machen uns denselben Vorwurf, und wir bestärken einander im Mißtrauen, in der Verhärtung und in der Selbstzufriedenheit – dem, was aller Buße Ende ist, was die Tür öffnet für den alten bösen Geist und seine sieben Gesellen.

Herr! Du bist mehr denn Jona! Du bist zu uns gekommen und bist bei uns als der Auferstandene. Erspare uns nicht das Entsetzen, daß wir mit deinen Augen unsere tiefe Schuld sehen – die Schuld der Christenheit, der Kirche, der Christen. Stelle uns unter dein Zeichen, nackt und notvoll, daß wir dich ergreifen und nichts wollen und ersehnen, als durch dich Bruder werden zu können. Mache durch dies Zeichen uns alle, deine Kirche, ihre Diener und Führer klar und lebendig, daß Friede werden könne – wahrhaft Friede in deiner Menschheit.

Emil Fuchs